

nauso wie es an der Zeit ist, die gesamte musikalische Interpretation dem Lebensgefühl des 20. Jahrhunderts anzupassen, bedarf alles Optische und Darstellerische einer ununterbrochenen Neuformung. Die Ideen des Wagnerschen Werkes sind zeitlos gültig, da sie ewig menschlich sind. . . . An die Stelle eines in hundert Jahren steril gewordenen Bild- und Bildungsschemas kann bei dem Versuch, Wagners archetypischem Musiktheater auf der Bühne unserer Zeit Gestalt zu geben, nur die nachschöpferische geistige Leistung treten, die den Gang zu den Müttern – also zum Ursprung des Werkes wagt.“ Unbarmherzig hat Neu-Bayreuth manchem Älteren liebgewordene Klischees beseitigt und das Werk Richard Wagners szenisch in einer Weise erneuert, die uns dessen unvergängliche Wort-Ton-Schöpfungen in ihren mannigfachen Bezügen zur Lebens- und Denkungsart der Menschen und Völker aktuell erscheinen lassen.

Alljährlich stehen sieben bis acht Werke auf dem Programm. In diesem Jahr „Tannhäuser“, „Parsifal“, die vier Werke des „Ring des Nibelungen“ und „Tristan und Isolde“. In dreißig Festspielaufführungen, denen ausgesprochene Authentizität zuerkannt werden muß, wie sie in keinem anderen Theater für kein anderes Werk anzutreffen ist, wird ein Publikum vereinigt, wie es unterschiedlicher und vielschichtiger kaum gedacht werden kann. Schon Nietzsche meinte einmal, an Bayreuth sei das Interessanteste das Publikum, und so sind auch heute die einstündigen Pausen auf dem sommerlichen Festspielhügel von einer Geselligkeit bestimmt, die uns Bayreuth als weltoffenes und weltverbundenes Kulturzentrum erkennen läßt. Daß dabei auch in zunehmendem Maße die Jugend vertreten ist, bezeugt das Internationale Jugend-Festspieltreffen, das alljährlich für drei Wochen Hunderte von Jugendlichen in Kursen zu intensiver künstlerischer Zusammenarbeit vereinigt, in Seminaren mit Werk und Wiedergabe der Wagnerschen Schöpfungen beschäftigt und ihnen den Besuch aller Festspielaufführungen ermöglicht.

Es ist aber auch das Bayreuth der Markgräfin Wilhelmine mit dem herrlichen Barocktheater, dem Markgräflichen Opernhaus, mit der Eremitage, Fantaisie und Sanspareil und das Bayreuth Jean Pauls, das die Gäste aus aller Welt lieb gewonnen haben, und es ist die Landschaft rund um Bayreuth, Frankenwald, Fichtelgebirge und Fränkische Schweiz, die den Mitwirkenden und den Gästen so viel Möglichkeiten der Zerstreuung und Erholung bietet – all das gehört zu dem Erlebnis Bayreuth, dieser von lieblicher Natur umgebenen Kulturstätte, von der Franz Liszt einmal sagte: „Bayreuth – das ist die wunderbare Anziehung eines Magnetberges, der an seine Flanken Schiffe und Schiffer bindet“.

Die Würzbüschel

Zu den raren Bräuchen, die im Frankenland lebendig geblieben sind, gehört die Weihe der Würzbüschel, die der Pfarrer an Mariä Himmelfahrt in der Kirche vornimmt. Ein magischer Strauß sommerlicher Kräuter, dieser würzig duftende Weihbüschel, wie er auch genannt wird. Gegen die Einwirkung des Bösen wird er zum Räuchern im Stall gebraucht, und in vielen Familien wird dem Kranken ein Stückchen des getrockneten Würzbüschels mit in den Tee getan.

Krone des Straußes ist die blonde Blütenähre der Königskerze. Um sie gruppieren sich meist die Weinraute, der Gartensalbei, Wermut und Majoran, der Mauer-Andorn, die „rote Barbara“ genannte rosa überhauchte Schafgarbe, der Rainfarn, die Doste, das sichelblättrige Hasenohr oder „Herrgottspeitschle“, der Wiesenknopf, der Odermennig und die einst dem Donnergott geweihte Wetterdistel. Mein Gewährsmann, der unlängst gestorbene Sigmund Lahner aus Oberwittighausen im Tauberland, Heimatforscher und Ehrenmitglied des Naturwissenschaftlichen Vereins Karlsruhe, erinnerte sich, daß in seiner Jugend der Würzbüschel auch noch gegen Blitzschlag im Dachfirst versteckt wurde.

Was seiner Generation noch selbstverständlich, eben Brauch war, bröckelt mehr und mehr ab. „Es geht auch ohne“, ist die immer häufiger wiederkehrende Antwort der jungen Leute auf dem Land, wenn man bei ihnen nach einem Würzbüschel fragt.

C. G.

Erich Wappler

Hochsommer

Durst
zerbröckelt
die Krume

Jeder Tag
glüht Reife
ins Ährenfeld
Gebeugt
altern die Halme

Sonnenfeuer
schmieden die Sensen

Christa Siegel

Sommerstraße

Gläserne Straßen.
Straßen aus Stille.
Im Stein
träumt die Zeit
eine Spur.

Löwenzahnsonnen
vergessen die Strahlen
auf dem Lid des Mittags.

Stunden blättern ab,
gelbverschwiegene Tage
bläst sich Pan
über den Handrücken.

SommERAUGEN
sammeln sie
hinter den Lidzaun.

Die Zeit
liest eine Spur
auf den gläsernen Straßen
von dir zu mir,
von mir zu dir.